

6	VORWORT
10	ECKHARD BROCKHOFF
18	JÜRGEN DRESSLER
28	MANFRED J. P. DUDEK
34	HELMUT FALTER
42	HANS-JOACHIM FASTABEND
50	DAGMAR GAßDORF
58	FELIX GENN
62	ROLAND GÜNTER
74	ROLF HEMPELMANN
78	KARL JANSSEN
86	H. P. KARR
92	REINER KAUFMANN
104	ANDREAS KOERNER
110	PETER KRAUSKOPF
120	KLAUS LINDEMANN
130	JÜRGEN LODEMANN
138	JÖRG LOSKILL
146	DIETER NELLEN
156	HORST PABST
164	SIMONE RASKOB
168	CHRISTOPH M. SCHMIDT
178	JÜRGEN SCHWARK
190	FARUK ŞEN
198	ULRICH SPIE
206	CHRISTIAN STRATMANN
216	WOLFGANG SYKORRA
228	PETER VERMEULEN
239	SERVICE
256	LITERATURNACHWEIS
260	HERAUSGEBER

Vorwort

Warum dieses Buch? Weil die Auszeichnung „Ruhrgebiet 2010 Kulturhauptstadt Europa Essen“ eine einmalige Chance ist, das neue Ruhrgebiet voranzubringen.

Die Region vollzieht den Wandel von einer einst blühenden, dann untergehenden Montanregion zu einem modernen Dienstleistungszentrum, zu einer beachtlichen Hightech- und Kulturlandschaft. Dieser Wandel muss als kulturelle, soziale, wirtschaftliche und politische Attraktion begriffen werden. Neues gesundes Selbstbewusstsein in die Köpfe der Ruhries zu pflanzen, ist dringend notwendig, um den Weg herauszufinden aus allzu bodenständigem Denken rund um Marktplätze und Laubenkolonien.

Es reicht nicht aus, die Aufmerksamkeit von Medien und Publikum auf einzelne kulturelle Spitzenergebnisse zu lenken. Die neue Europäische Metropole, die vor allem durch Einwanderung entstanden ist, muss den Dialog suchen, auch zwischen den einzelnen Kulturen. 2010 werden 50 % der Kinder und Jugendlichen aus Migrantenfamilien stammen. Die kulturelle Fülle eines Vielvölker-Kontinents wird hier wiedergegeben im kleineren Maßstab unserer Region. Was durch das Aufeinanderprallen von Gegensätzlichkeiten etwa in den Slums von New York zum Problem wird, sollten wir als Chance sehen: gerade durch die Unterschiede miteinander und voneinander zu lernen und dadurch etwas Neues zu schaffen, das neu, reich und lebendig ist.

Eine Region mit über fünf Millionen Einwohnern erfährt Wandel durch Kultur. Das ist mehr als ein Schlagwort. Kaum registriert werde etwa, so Essens Kulturdezernent Oliver Scheytt, dass

.....

es 36.000 Beschäftigte im Bergbau gibt, aber 50.000 in der Kreativ-Wirtschaft. Dazu gehören Werbeagenturen, Filmemacher, Musiker, Designer und Architekten. Zehn der umsatzstärksten Unternehmen Deutschlands haben hier ihren Sitz und sind Global Player. Nirgendwo auf der Welt gibt es eine dermaßen dichte Kliniklandschaft. Unsere Gesundheitsindustrie boomt. Der Ruf als internationaler Messestandort und als eine der dichtesten Kulturlandschaften Europas eilt uns voraus.

Zur ersten Liga gehört das Weltkulturerbe Zollverein, ebenso wie die Aalto-Oper in Essen, die Rheinoper in Duisburg, das Bochumer und Essener Schauspielhaus. Nicht zu vergessen das Folkwang-Museum und -Hochschule in Essen, den Festivalreigen mit der RuhrTriennale, das Klavierfestival Ruhr und den Ruhrfestspielen in Recklinghausen.

Auf höchstem Niveau spielen inzwischen die Philharmonien: Allen voran Essen mit dem prächtigen Saalbau. Aber auch Dortmund mit dem eleganten Neubau und Bochum lassen die Kritiker und Besucher verzaubern.

Besucherzahlen von über vier Millionen sprechen für sich. Tendenz steigend. Allerdings muss dringend die touristische Infrastruktur verbessert werden. Der Gründungsrektor der Ruhr-Universität Bochum und Ex-Ministerpräsident Sachsens Kurt Biedenkopf sagte einmal: „Das Ruhrgebiet ist keine staatlich verfasste Landschaft. Solange das Revier diese Voraussetzung nicht erfüllt, wird es das Ruhrgebiet schwer haben, sich mit seinen vielfältigen eigenen Interessen durchzusetzen.“

Alle 53 Kommunen sollten deshalb das Kulturhauptstadtjahr als eine wunderbare Gelegenheit begreifen, die so schnell nicht wiederkommt. Wir brauchen den Blick über den Tellerrand: Nur wenn alle Städte ihren Lokalpatriotismus über die Grenzen der Stadt hinaus wirken lassen und die Bürger endlich an einem Strang ziehen, können wir Europa beweisen, was sich an Wandel

durch Kultur in der Metropole Ruhr vollzieht.

Autoren des Buches sind Journalisten, Schriftsteller, Unternehmer, Künstler, Wissenschaftler, Politiker und Bürger. Ihre Beiträge sollen Anregungen und Anstöße geben, um zum Gelingen einer schnellen Weiterentwicklung beizutragen. Die Autoren wurden gebeten, sich mit dem Ruhrgebiet heute - 2010 - und der Zukunft (Ich habe einen Traum) auseinanderzusetzen. Dass manches auch mit einem Augenzwinkern formuliert wurde, ist gewollt. Der humorvolle Ansatz wiederholt sich in einigen der persönlichen Fragebögen, durch die wir die Autoren ein wenig näher kennen lernen können.

Dieses Buch soll anregen, aufregen und zur Diskussion auffordern, damit wir mit Mut und Optimismus sagen können: Die Zeit ist reif für eine starke Region.

Danke an alle, die dieses Buch bei der Entstehung begleitet haben, vor allem an Sigrid Ruth Stephenson, die das Projekt mit eigenen Fragen und Anregungen unterstützt hat.

Besonders bedanke ich mich bei allen, die bereitwillig Ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben. Allen Beteiligten sei gesagt: Es war mir eine Freude, Fragen zu stellen und damit ein gemeinsames Projekt begründen zu dürfen! Dank ihres Engagements und ihrer Offenheit sollte es mit diesem Buch gelingen, ein Stück zur positiven Veränderung eines Gebietes beizutragen, das in seiner Vielfalt und Lebendigkeit seinesgleichen sucht.

Rainer Henselowsky

Essen, im August 2007



Kurzbiografie

Jürgen Dressler, geboren 1947 in Wuppertal, absolvierte ab 1969 sein Architekturstudium an der FHS Bochum und TU Berlin.

1976 Leiter des Stadtplanungsamtes Gladbeck und 1989 der Stadt Bielefeld. 1990 Stadtbaurat der Stadt Hanau und Vorstandsvorsitzender der Hanauer Straßenbahn AG. Seit 1995 Beigeordneter der Stadt Duisburg (Stadtentwicklungsdezernent) und Vorstandsmitglied der Gemeinnützigen Baugesellschaft (GEBAG).

Schimanski und die Wirklichkeit

Kohlenpott – Begriffe halten sich hartnäckig und suggerieren dem Unwissenden das Bild einer Region, die es so nicht mehr gibt: Rauchschwaden ziehen durch die verstaubten Straßen, kaputte Scheiben in Fenstern, die sich quietschend im Wind hin und her bewegen.

Aus dem Hotelfenster sieht man, wenn die Schwaden den Blick wieder freigeben, Hochöfen, schwarz und rauchend neben Halden. Über die Straße fährt ein einsamer, abgehärmter Radfahrer, die schmutzig-speckige Aktentasche auf dem Gepäckträger.

Selbst Horst Schimanski, der alternde Fernsehkommissar, der nun seit mehr als 25 Jahren der Fernsehnation dieses Ruhrgebietsbild vermittelt, kann inzwischen nur noch einen Teil seiner Aufnahmen in Duisburg produzieren. Das fest gefügte Klischee findet man nicht mehr vor Ort. Kohle wird nur noch an wenigen Stellen im Ruhrgebiet gefördert und die Aufnahmen sehen nicht aus wie Zechen im Film, sondern wie Fabrikanlagen, deren Produkte austauschbar sind. Wer Kohle sehen will, muss zum betriebseigenen Hafen der ThyssenKrupp AG fahren. Dort kann er Schubverband leichter sehen, die über den Rhein Kohle aus Rotterdam herbeischaffen. Dorthin kam sie aus Übersee.

Das Ruhrgebiet heute ist ein großer urbaner Raum mit einer Bevölkerungsdichte, von der Metropolen dieser Erde nur träumen können: mit 1.200 Einwohnern pro km² ist die Region gerade mal so dicht besiedelt wie Aschaffenburg. Die 5,5 Millionen Bewohner haben viel Platz im Ruhrgebiet. Und das macht den besonderen Reiz der Region aus. Sie bietet Potenziale, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht sofort zu erkennen sind. Die kurze intensive Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebietes ist geprägt durch Kohle und Schwerindustrie, die deutliche Spuren im Raum und noch nachhaltiger im Image der Region hinterlassen haben. Kohle und Stahl haben die Region verlassen, zumindest

in ihrer dominanten Vorherrschaft, Wissenschaft und Kultur sind eingezogen. 1965 wurde die erste Universität im Ruhrgebiet eröffnet. Bis dahin galt das Verdikt Kaiser Wilhelm II., das Ruhrgebiet zur universitätsfreien Zone zu erklären, um die Disziplin der Arbeiterschaft nicht zu gefährden. Das Ruhrgebiet hat schnell gelernt: drei Hochschulen und eine Vielzahl von Fachhochschulen haben die Bildungslandschaft umgekrempelt und für einen wahren Bildungshunger gesorgt. Lange Zeit lag der Anteil von Arbeiterkindern an der Studentenschaft weit über dem Bundesdurchschnitt. Besonders in den ingenieurwissenschaftlichen und informationstechnologischen Disziplinen genießt das Ruhrgebiet einen herausragenden Ruf.

Das Ruhrgebiet heute sitzt in seiner Freizeit nicht in finsternen Eckkneipen mit dem morbiden Nachkriegscharme und trinkt melancholisch, der Vergangenheit nachhängend, sein „Pilsken“, wie Horst Schimanski es immer wieder vorführt. Das Ruhrgebiet heute ist eines der lebendigsten und vielfältigsten Kulturräume: Sechs Orchester, fünf Opernensembles, acht Theaterbühnen bilden den Grundstock der öffentlich subventionierten kommunalen Kultur, die in der Konkurrenz der Städte stehen. Hinzu kommen Festivals von internationalem Rang, RuhrTriennale, Ruhrfestspiele, Klavierfestival Ruhr, Traumzeit, Akzente, etc. Darüber hinaus hat sich eine Vielzahl von kleinen Bühnen, Kleinkunsttheatern, Kulturzentren, etc. gebildet, die in ihrer Dichtheit unvergleichlich ist. Der Veranstaltungskalender bietet ein Menü für einen beliebigen Abend an einem beliebigen Wochenende, an dem der Interessierte zwischen zehn Konzerten, sechs Musiktheaterveranstaltungen, 28 Schauspielangeboten und 63 Ausstellungen wählen kann.

Das Ruhrgebiet heute hat die Farbe gewechselt, es ist grün und blauschillernd. Aus der Luft betrachtet entdeckt man im Ballungsraum einen hohen Grünflächenanteil und viel Wasser.

Duisburg beispielsweise hat über zehn Prozent Wasserflächen und 114 km Uferbereiche. Potenziale, die bereits zu einem Teil

genutzt werden, deren weitere urbane und wirtschaftliche Nutzung aber noch viele Möglichkeiten und Perspektiven bieten. Aus den einst grauen und schwarzen Arbeitsplätzen sind weiße, saubere Arbeitsplätze in Dienstleistungsberufen geworden. Wo einst Schlotte qualmten, haben Pioniergehölze einen grünen Teppich über die Brachen gelegt. Sie zu nutzen bedarf gemeinsamer Anstrengungen. Der Planungsraum einzelner Kommunen wird zu klein, um den Wachstumsmärkten den benötigten Raum zu verschaffen. Und der kommunale Horizont ist zu begrenzt, eine globale Strategie zu entwickeln. Jede Kommune hat ihren Wissenschaftspark, Inkubator und Gründerzentrum, die Fantasien sind begrenzt und so konkurrieren der Biomedizinpark in Bochum mit dem Biomedizinpark in Dortmund, das Microelektronikzentrum in Duisburg mit dem Zentrum in Dortmund. Alle sind sie angetreten, den kommunalen Wirtschaftsraum zu modernisieren und zu stärken. Auf dem Weg dahin haben sie eine Menge Ressourcen verbraucht, die in Form von Subventionen gewährt wurden. Aber nur ein Teil des eingesetzten Steuer geldes zieht das erhoffte private Kapital nach. Die Region steckt voller Ideen und Potenziale, die Realisierung bedarf aber in weit größerem Umfang als bisher der Abstimmung, der Vernetzung und der einheitlichen Planung. Nur so können Finanzmittel effizient eingesetzt werden und die erhofften Privatinvestitionen nach sich ziehen.

Das Ruhrgebiet wird sich sammeln müssen. Es wird seine Potenziale nur dann nutzen können, wenn es sich als eine Gemeinschaft begreift, als ein Wirtschafts- und Kulturraum. Solange „Metropolregion“ nur getitelt, aber nicht gelebt wird, ist das Ruhrgebiet noch nicht auf dem Weg zum selbstgewählten Ziel. Der Prozess der Konzentration, der Fusion wird die nächste Dekade kennzeichnen. Es fällt schwer, von gewohnten, gewachsenen Strukturen Abschied zu nehmen. Noch fühlt sich der Rheinhausener nicht als Duisburger, der Wattenscheider nicht als Bochumer und der Bueraner nicht als Gelsenkirchener. Doch das

Zusammenwachsen muss weitergehen, will die Region in der globalisierten Welt mithalten. Der Raum ist geprägt durch eine Fülle politischer Zuständigkeiten: Bezirksvertretungen, Stadtparlamente, Regionalräte, Verbandsversammlungen. Drei Bezirksregierungen bestimmen das Entscheidungsgeflecht und blockieren die gewünschte und vollmundig proklamierte Entwicklung. Allein 32 Verkehrsunternehmen sind für die Organisation des ÖPNV zuständig. Verbindungen scheitern an unterschiedlichen Spurweiten. Die Ressourcen werden in Zukunft nur dann effizient einzusetzen sein, wenn die Zusammenarbeit effektiv funktioniert. Hier steckt das Ruhrgebiet noch im Wandel, will es seinen eigenen Ansprüchen genügen und im Konzert der Großen mitspielen, will es zur „Metropole Ruhr“ aufsteigen, muss es sich konzentrieren und Kräfte bündeln. Der Weg zu einer Ruhrgebietsidentität ist eingeschlagen, bis zum Ziel ist es noch weit.

Kulturhauptstadt 2010 – dieser Titel bietet die Chance, das Image des Ruhrgebietes auch international zu korrigieren. Die Zusammenarbeit und der gemeinsame Auftritt bieten die Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit der Region zu zeigen, sie in den Fokus zu rücken und als einen Raum zu präsentieren, der die kulturelle und wirtschaftliche Innovationsfähigkeit einer Metropole besitzt. Die kulturelle Vielfalt ist gegeben, das Niveau zur gewünschten internationalen Beachtung ist bis 2010 noch herzustellen.

Ich habe einen Traum...

Die Welt blickt auf die Region und ist schier verblüfft und entzückt von der Lebendigkeit und Vielfalt des kulturellen Angebotes: Ruhr 2010 Kulturhauptstadt Europas.

Im Vorfeld war es allerdings zu erheblichen Dissonanzen gekommen: Die Eigeninteressen der beteiligten Städte blockierten die Arbeit der Ruhr 2010 GmbH erheblich. In langwierigen Abstimmungsprozessen und Koordinierungsversuchen der Geschäftsführer mit den einzelnen Städten konnte keine Einigung erzielt werden. Die Begehrlichkeiten, aus dem Topf einen großen Anteil der Fördermittel für die eigene Stadt zu erhalten, blockierte die Programmgestaltung. Erst die Drohung der Geschäftsführer, 21 Monate vor Beginn des Kulturhauptstadtjahres 2010, die Arbeit hinzuschmeißen, führte in den Städten zu der Bereitschaft, sich der zentralen Führung zu unterwerfen. Die von der Geschäftsführung vorgelegten Konzepte wurden von den Beteiligten zähneknirschend akzeptiert. In der Kommunalwahl 2009 wurden diejenigen abgestraft, die ihre städtischen Interessen versucht hatten gegen eine Einigung durchzusetzen. Die Diskussion um die „Metropole Ruhr“ wurde zum Wahlkampfthema Nummer eins. Die Vertreter, die sich den Zusammenschluss und die Verfolgung des Metropolengedankens verschrieben, waren die Gewinner der Wahl. Erdrutschartige Verschiebungen waren das Ergebnis. Das Kulturhauptstadtjahr war ein großer Erfolg für die Präsentation und Wahrnehmung der Region. Die New-York-Times titelte: „Ruhrstadt, der neue Stern am Kulturhimmel“. Nach dem Motto – weniger ist mehr – und – Qualität vor Quantität – wurde ein Programm präsentiert, das die Kulturinteressierten in Europa und der Welt aufmerken ließen: Die Erfahrungen mit der RuhrTriennale und die Zurückstellung der Einzelinteressen war Schlüssel des Erfolges.

2012 wurden die ersten Wahlen zum Rat der Ruhrstadt durchgeführt. In die neu gebildete Verwaltung gingen alle Kommunalverwaltungen, Mittelinstanzen des Landes und der Regionalverband Ruhr ein. Die Verwaltung Ruhrstadt erarbeitete in einem ersten Schritt einen integrierten Flächennutzungsplan. Hier nutzte man die Erfahrungen aus der Kooperation der bereits seit 2006 zusammenarbeitenden Städte und dem FNP - Planungsprozess in Duisburg. Der Masterplan Ruhrwirtschaft wurde beschleunigt umgesetzt. Infolge der hohen Wachstumsraten im Bereich Logistik und des hohen Flächenbedarfs wurden die Branchen in der Emscherzone zusammengelegt zum Logistikpark Emscher-Ruhr unter Führung von Logport entwickelt. Der Ausbau des Rhein-Herne-Kanals und die Nutzung der anliegenden Industriebrachen konnten kurzfristig entschieden werden. Die Verschmelzung der kommunalen Wirtschaftsförderungsgesellschaften zur Wirtschaftsförderung Emscher-Ruhr war ein konsequenter Schritt. Innerhalb weniger Jahre konnte die Ansiedlung und Erweiterung von Firmen vervielfacht werden. Der Haushalt der Ruhrstadt war 2015 ausgeglichen, die Mittel für Ortsbildverschönerung konnten deshalb für die Ortsbezirke verdoppelt werden. Der Stadtteil Duisburg konnte übrigens mit seinen zahlreichen Wasserflächen innerhalb der Ruhrstadt ein deutlich überproportionales Wachstum verzeichnen: Sowohl der Büromarkt als auch der Wohnungsmarkt im gehobenen Segment wuchsen doppelt so schnell wie in den anderen Bezirken der Stadt.

Fragen kostet ja nichts!

Wo fühlen Sie sich im Ruhrgebiet am wohlsten?

In Gelsenkirchen aufgewachsen, in Essen auf der Penne, in Bochum studiert, in Gladbeck lange gearbeitet, mit einer Dortmunderin verheiratet und nun in Duisburg Beigeordneter. Kennen Sie einen „besseren“ Ruhrgebietler?

Was sollten Touristen unbedingt sehen, wenn es um das „echte“ und das schöne Ruhrgebiet geht?

Das echte, historische Ruhrgebiet lebt nur noch in den Bergbausiedlungen.

Gibt es den typischen Ruhri?

Nein, es gibt Bekenntnisse, aber es gibt nicht einmal Kenntnisse voneinander.

Wie verwenden Sie das Geld, wenn Ihnen ein Sponsor zwei Millionen zukommen lässt?

Ich gründe eine Wählerinitiative für eine Stadtregion Ruhrgebiet, denn die alten Parteien sind von gestern.

Könnten Sie wählen, in welcher Zeit hätten Sie gern gelebt?

Musketiere.

Welche unternehmerischen und künstlerischen Leistungen bewundern Sie am meisten?

Die Leistungen, die den Wert und Anteil der Beschäftigten noch einschätzen.

Welche Begegnung würden Sie in der Fantasie gern herbeiführen?

Mit Caesar.

Jürgen Dressler

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Meine Frau.

Ihr liebstes Urlaubsziel?

Asien.

Welche Gabe hätten Sie gern?

Sprechen und Zuhören zu harmonisieren.

Ihr Lebensmotto?

Lieber ein Jahr Stier als 50 Jahre Ochse.



Kurzbiografie

H. P. Karr, geboren 1955 in Thüringen, lebt seit Anfang der Sechziger im Ruhrgebiet. Er studierte in Bochum Publizistik und Kommunikation, Germanistik und Anglistik und arbeitete während dieser Zeit schon als Reporter für ein regionales Veranstaltungsmagazin.

Daneben schrieb er zahlreiche Stories für Publikumszeitschriften, viele Hörspiele für den WDR und den SDDR und eini-

ge Jugendbücher. Gemeinsam mit seinem Kollegen Walter Wehner veröffentlichte er zwischen 1994 und 1999 die Gonzo-Krimis: Geierfrühling, Rattensommer, Hühnerherbst und Bullenwinter. Rattensommer wurde 1996 als bester Krimi des Jahres mit dem Friedrich Glauser-Preis ausgezeichnet. 2000 erhielt das Autorenteam Karr & Wehner den Literaturpreis Ruhrgebiet.

Früher - oder später

In zwei Jahren, sagt Klaus, wenn wir abends im Döner stehen, hat er seinen Vorruhestand durch, und dann, sagt er, hat er das Schlimmste hinter sich.

Dann hat er dreißig Jahre malocht, meistens jedenfalls. Als Lastwagenfahrer bei der Spedition im Stadthafen, die jetzt erst kürzlich verkauft worden ist.

„Der hat das richtig gemacht, der Chef“, sagt Klaus. Der hat den Laden hochgezogen, in den Achtzigern, von der mittleren Klitsche bis zur Großspedition. Am Ende haben sie ganze Werksanlagen verschickt, eine ganze Brauerei aus Dortmund nach China, und auch eine ganze Kokerei, die hier eigentlich hätte abgerissen werden sollen.

„Und dann alles verscheuert!“, sagt Klaus. Für ein paar Millionen an eine von diesen Großfirmen mit total geleaster Wagenflotte, eigenen Ladehöfen und internationaler Kundschaft.

„Das ist nicht mehr das gleiche wie früher“, sagt Klaus über die letzten Jahre in der Firma. Mit der neuen Chefetage ist er nie richtig warm geworden. Die haben ihm und den anderen Fahrern Overalls in den Firmenfarben verpaßt, haben ihnen GPS eingebaut und die Fahrwege vorgegeben.

„Nee, das war nicht mehr so wie früher!“, sagt Klaus dann und lässt sich von Elder hinter der Kühltheke noch eine Cola geben. Bier darf er nicht mehr, seit ihm der Arzt mal was über seine Leber gesagt hat.

„Früher!“, meint Elder dann manchmal und zuckt mit den schmalen Schultern. „Was redest du denn dauernd von früher? Soll ich von früher reden?“

„Nee, lass mal!“, sagt Klaus dann, oder, je nachdem wieder drauf ist: „Na mach doch.“

„Früher!“, sagt Elder dann und meint damit die Zeit, als er fünfzehn, sechzehn war. Als er nachmittags nach der Schule im

Döner ausgeholfen hat. Der Döner, ein paar Häuser weiter, in der ehemaligen Metzgerei. Gleich neben dem ehemaligen Schuhgeschäft, wo später die Spielhalle drin war und jetzt die Sonnenbank. Den Döner hat damals sein Onkel gemacht, einer von einem halben Dutzend Onkeln und Cousins, die Elder hat. „Gezahlt hat er mir drei, vier Mark die Stunde“, sagt Elder. „Und immer bis Mitternacht oder noch länger, je nachdem.“ Heute, sagt Elder, macht sein Onkel das Internet-Cafe weiter oben an der Kreuzung, da wo früher mal die Sparkasse war.

„Und in zwei Jahren“, sagt Elder, „mach ich das Handyshop. Du weißt schon, gleich neben dem Friseur. Da wo jetzt der Schuster drin ist. Der kommt auch aus der Gegend in der Türkei, aus der Elders Familie stammt, und der geht in zwei Jahren in Rente.

„Und er vermietet mir den Laden, hat er mir versprochen.“ Denn der Schuster und seine Familie haben das Haus gekauft, vor ein paar Jahren. Haben alle für die Viertelmillion zusammengelegt.

„So ist das nämlich“, sagt Elder. „Alles geht weiter. Heute, morgen, in zwei Jahren.“

„Da sitz ich im Garten inner Hollywoodschaukel!“, meint Klaus.

„Und du arbeitest dir weiter den Arsch ab!“

„Kann schon sein“, sagt Elder. „Aber ich weiß, wofür.“

„Na wofür denn?“, will Klaus dann wissen.

„Für mich, für meine Familie!“, sagt Elder. Denn irgendwann wird er heiraten und seine Frau wird Kinder bekommen. Elder mag Kinder. Genau wie seine Eltern. Die haben fünf gehabt, drei Jungs und zwei Mädchen. Elders eine Schwester ist bei dem Friseur neben dem Schuster, die andere ist irgendwohin verschwunden, und man spricht Elder besser nicht darauf an.

„Naja“, sagt Klaus dann manchmal. „Wahrscheinlich wird's mir dann auch mal langweilig, so im Vorruhestand auf der Hollywoodschaukel.“

„Fahr in Urlaub“, rät Elder. „Türkei. Kann ich nur empfehlen.“

„War ich schon!“, sagt Klaus dann. „Also?“, meint Elder.

„Ich könnt was eigenes aufmachen“, sagt Klaus. „Selbständig ist doch groß in Mode im Moment. Und in zwei Jahren bestimmt noch mehr.“ Dann kratzt er sich am Kopf und sagt: „Hausmeisterdienst vielleicht. Was meint ihr? Denn irgendwie musses ja weitergehen, in zwei Jahren, oder?“

Ich habe einen Traum...

Ich habe einen Traum, ja, irgendwann wird hier alles gut sein.

Wenn Herbert Knebel Bundespräsident ist und Piet Klocke als Bildungsminister die Integrations Sprachkurse verpflichtend macht. Wenn Atze Schröder als Bundes-Büchchenminister die Umsatzsteuerbefreiung für Trinkhallen mit Öffnungszeiten von mehr als 23 Stunden am Tag durchgesetzt hat. Wenn wir Jürgen Rüttgers endlich als EU-Beauftragten zur Strukturentwicklung in Süd-Apulien nach Brüssel weggelobt haben. Wenn Adolf Winkelmann endlich genug Geld zusammen hat, um „Coal Miner’s Daughter“ neu zu verfilmen, mit Jeanette Biedermann und Herbert Grönemeyer. Vorstellen wird er den Film dann in der Late Night-Show von TV-NRW, die seit 2010 von Michael Klaus präsentiert wird, nachdem Oliver Scheytt und Fritz Pleitgen mit ihrem Format „Vor Kohle“ grandios gescheitert sind. Ja, dann wird alles gut. Wenn an der Horst-Schimanski-Gesamtschule in Duisburg-Hamborn das Kopftuchgebot eingeführt wird und die Heinz-Rühmann-Universität Essen den von der Ruhrkohle AG geförderten Heinz-Haferkamp-Lehrstuhl zur Erforschung des Ruhrgebietskrimis einrichtet. Wirklich gut wird alles, wenn die A 40 endlich in ihrer ganzen Länge achtspurig ausgebaut und eingedeckelt wird und der öffentliche Nahverkehr ganztätig im Zehnminutentakt fährt - mit Busfahrern, die bei ihrer Einstellung einen Kurs in Höflichkeit und Umgangsformen absolviert haben.

Dann wird mich auch mein Vermögensberater anrufen und mir sagen, dass es eine gute Entscheidung war, seinerzeit die T-Aktie abzustoßen und in Immobiliengesellschaften zu investieren, die ihre Wohnungsbestände zwischen Duisburg und Dortmund inzwischen aufwändig saniert und an die ehemaligen Mieter verkauft haben, sodass die Eigentumsquote im Ruhrgebiet zur höchsten in ganz Deutschland gehört. Dann, wenn das Ruhrgebiet endlich als guarded community als Seniorenresidenz Ruhr die Spitze der Alterspyramide beherbergt, werde ich meinen Verleger in meinen Weinberg bei Bottrop einladen, wo ich dank der Klimaerwärmung inzwischen einen fruchtigen Riesling anbaue, und an einem gemütlich lauen Spätsommerabend werden wir auf der Terrasse sitzen und über die guten alten Zeiten reden.

Fragen kostet ja nichts!

Wo fühlen Sie sich im Ruhrgebiet am wohlsten?

Überall dort, wo es Spuren der Geschichte und Spuren des Wandels, auch des aktuellen Wandels, gibt. Also eher in den Vororten als in den Innenstädten.

.....

Was sollten Touristen unbedingt sehen, wenn es um das „echte“ und das schönste Ruhrgebiet geht?

Der Grundkurs Ruhrgebiet ist so, wie er angeboten wird, schon in Ordnung: Villa Hügel, Zeche Zollverein, Bergbaumuseum, Centro Oberhausen, Folkwang-Museum, Spielbank Hohensyburg, Weststadt Essen, Haus Kemnade und dann ab ins Bermuda-Dreieck.

.....

Gibt es den typischen Ruhri?

Natürlich. Genau wie es den typischen Bayern und den typischen Türken gibt. Er lebt in den Comedy-Redaktionen der Fernsehsender und geht demnächst mit seinem neuen Programm auf Tour. Klaro?

.....
Wie verwenden Sie das Geld, wenn Ihnen ein Sponsor zwei Millionen zukommen lässt?

Nächste Frage.
.....

Könnten Sie wählen, in welcher Zeit hätten Sie gern gelebt?

Was ist denn schlecht an der aktuellen Zeit? Hier kenne ich mich aus, hier bin groß geworden, und ich will hier nicht weg.
.....

Welche schriftstellerische Leistungen bewundern Sie am meisten?

Die meines Kollegen Walter Wehner, der es verstanden hat, aus meinen Krimis all das Blut und all die Gewalt herauszustreichen, so dass am Ende die „Gonzo“-Romane auch für ein halbwegs bürgerliches Publikum goutierbar wurden.
.....

Welche Begegnung würden Sie in der Fantasie gern herbeiführen?

Die mit dem Sponsoren, von dem drei Fragen vorher die Rede war.
.....

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Wird es jetzt privat oder was?
.....

Ihr liebstes Urlaubsziel?

Steht in der Abwesenheitsnotiz meiner Email, die Sie bekommen, wenn ich dort bin.
.....

Welche Gabe hätten Sie gern?

Sodokus lösen zu können.
.....

Ihr Lebensmotto?

Hier kommt keiner lebend raus.